

Für Baibach:	
Ganzjährig .. 8 fl. 40 kr.	
Halbjährig .. 4 „ 20 „	
Vierteljährig .. 2 „ 10 „	
Monatlich .. — „ 70 „	

Mit der Post:

Ganzjährig .. 12 fl.	
Halbjährig .. 6 „	
Vierteljährig .. 3 „	

Für Zustellung ins Haus
viertelj. 25 kr., monatl. 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Baibacher

Tagblatt.

Redaction:

Bahnhofgasse Nr. 15.

Expeditions- & Inseraten-
Bureau:

Congressplatz Nr. 2 (Buch-
handlung von Jg. v. Klein-
mayr & Seb. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei wiederholter Ein-
schaltung à 3 kr.
Anzeigen bis 5 Zeilen 20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.
Für complicirten Satz be-
sondere Vergütung.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 6.

Dienstag, 9. Jänner 1877. — Morgen: Paul Einsiedler.

10. Jahrgang

Die Feinde des Dualismus.

Oesterreich war infolge des vom feudal-kerikal-föderalistisch gesinnten Ministerium Belcredi durchgeführten Regierungssystems und des aus demselben herausgewachsenen Doppelkrieges am Rande eines politischen und finanziellen Abgrundes angelangt. Es erwuchs der österreichischen Regierung im Interesse der Erhaltung des Gesamtstaates die Pflicht, in zwölfter Stunde umzukehren. Ungarn bestand mit unbeugsamem Willen, mit unerschütterlicher Zähigkeit auf seinen Forderungen nach der uneingeschränkten Anerkennung seines im Jahre 1848 erworbenen Staatsrechtes. Ungarn hatte damals die Macht, diese Forderungen in einer für die Integrität des Kaiserreiches bedrohlichen Form geltend zu machen; Oesterreich dagegen besaß weder Geld noch Vertrauen, weder Ansehen nach außen noch Kraft im Innern, war aus den Zeiten des Absolutismus mit Schulden belastet und zählte zu seinen Errungenschaften nichts anderes, als — eine fiktive Verfassung.

Es galt damals, die Monarchie vom drohenden Untergange zu retten und im Innern jene Ordnung herzustellen, welche geeignet war, das gesamte Staatswesen zu erhalten, es wurde der Dualismus geschaffen; es fand sich leider kein Staatsmann, der anstelle des Dualismus etwas Besseres auf die politische Tagesordnung zu setzen vermochte. Ungarn hinderte die Geburt einer einheitlichen Verfassung, die Völker dies- und jenseits der Leitha sträubten sich in lebhafter und wolberechtiger Weise gegen die Wiederkehr des Absolutismus, Oesterreich schloß

in der Zwangslage einen Ausgleich mit Ungarn, weil eben kein anderer Weg offen stand und das österreichische Staatsschiff jeden Augenblick unterzugehen drohte.

Die Geburt des Dualismus wurde beklagt, die Schattenseiten des ersten Ausgleiches zwischen Oesterreich und Ungarn traten zu wiederholtenmalen für Oesterreich schmerzlich fühlbar hervor, die Zweitheilung der österreichisch-ungarischen Monarchie hatte wesentliche Störungen und Differenzen zur Folge, nur die Führer der feudal-kerikal-föderalistischen Partei schwärmten bereits längst vor dem Jahre 1867 für die Autonomie, für die selbständige Stellung Ungarns. Die von den Föderalisten so hoch gepriesene Sistierung der Februar-Verfassung wurde gerade deshalb beliebt, um mit den gleichberechtigten Faktoren jenseits der Leitha zum Abschluß zu gelangen; die Patrone der feudal-kerikal-föderalistischen Partei sprachen sich in ihren Organen mit allem Eifer und unter Entfaltung großer Sympathien für die Rechte und Selbständigkeit Ungarns aus.

Und heute? — Heute fallen die Feudalen, Kerikalen und Föderalisten über den Dualismus ein Verdammungsurtheil. Die Konsequenz dieser Sippchaft ist wahrlich bewundernswürdig! Eine Partei, welche bei der Geburt des Dualismus politische Assistenz leistete — eine Partei, welche den Dualismus mit allen ihren Kräften herbeiführen half — eine Partei, welche die Segnungen des Dualismus in den siebenten Himmel erhob — eine Partei, welche für die Selbständigkeit Ungarns ihre ganze Kraft — tritt heute mit einem Gewebe von Lüge und Heuchelei gegen den Dualismus in die

Schranken. Solcher Konsequenz können sich nur die ultramontanen und föderalistisch gesinnten Staatsrechtler rühmen!

Während diese Partei die Geburt des Dualismus seinerzeit mit Glockengeläute und Lobgesängen feierte, gibt sie heute, die Maske abwerfend, unverborgen ihrer Schadenfreude über die Calamitäten, welche der Dualismus über Oesterreich gebracht und welche der bevorstehende zweite Ausgleich über Oesterreich bringen dürfte, lauten Ausdruck und erklärt, daß der Dualismus sich als gänzlich unhaltbar erwiesen habe. Namentlich jubeln, wie das „Innsbrucker Tagblatt“ berichtet, die Ultramontanen in Tirol über das mit dem Dualismus gemachte, jedoch mißlungene Experiment.

Die feudal-kerikal-föderalistisch gesinnte Partei verwirft heute den vor einem Decennium so hoch gepriesenen Dualismus, ist jedoch nicht in der Lage, im Interesse der Gesamtheit des Kaiserstaates Besseres anzupfehlen. Die Fundamentalartikel der Staatsrechtler sind gleichbedeutend dem „finis Austriae“, dem Ende, dem Zerfalle Oesterreichs! Wir kennen unsere Pappenheimer! Die Staatsrechtler im Slovenen-, Lizehen- und Polenlande wünschen nichts weniger, als die Umgestaltung des derzeit in zwei Hälften zerrissenen Kaiserstaates in ein einheitliches Reich, sondern auf ihrem Programme steht die Zerstückelung der österreichischen Reichshälfte in siebzehn Theile.

In dieser Ländertheilung bestehen die Fundamentalartikel der Staatsrechtler, in dieser Ländertheilung erblicken die Feudalen, Kerikalen und Föderalisten eine Kräftigung der Monarchie, eine

Fenilleton.

Das Geheimnis des rothen Hauses.

Roman von Arnold Werner.

(Fortsetzung.)

„War sie Paulinens Mutter?“ fragte der Baron.

Herr von Balserres verneinte, und fuhr fort: „Meine Trauerzeit war verfloßen und meine Hochzeit sollte in der folgenden Woche stattfinden. Ich fühlte mich berauscht vom Glück und wollte jeden Abend an der Seite meiner zärtlichen Verlobten, die in der Mitte der Champs-Élysées im Rondel wohnte. Zuweilen machte ich auch mit ihr und ihrer Mutter eine Spazierfahrt. Eines Abends, als ich über den Platz de la Concorde, um meine Verlobte zu besuchen, fuhr, war mein Kutscher nahe daran, einen schlechtgekleideten Menschen zu überfahren, der zerrissene Stiefel und einen abgegriffenen Hut trug. Der arme Tropf hatte kaum Zeit, beiseite zu springen, um nicht unter die Räder zu geraten. Aber indem er sich der Gefahr entzog, sah er mich an und ich erkannte — Simon. Er drohte

mir mit der Faust und schlug eine fürchterliche Lache auf, die mir Unglück weissagte. Ach, seine Lache begann! Ich hatte meine Verlobte am Abend vorher blühend und in voller Gesundheit verlassen. Als ich in ihr Hotel trat, fand ich sie leidend, ein Raub des ersten Anfalles der fürchterlichen Blatternkrankheit. Drei Wochen später stand ich weinend an ihrem Sarge.“

„Aber, werther Herr Banquier,“ versetzte Herr von Morgan, „das war doch wol nur ein zufälliges Zusammentreffen. Ich wenigstens glaube nicht —“

Der Banquier unterbrach ihn. „Hören Sie nur weiter,“ sagte er. „Der alte Spruch: Die Zeit lindert jeden Schmerz, ja verbannt ihn oft gänzlich, bewahrheitete sich auch bei mir. Nach einem Jahr war meine arme Cecolin vergessen infolge einer neuen Liebe, die mich gefesselt hatte. Ich heiratete die Mutter Paulinens. Mein Geschäft gedieh und in zwei bis drei Jahren hatte sich mein Vermögen verdreifacht. Dann wurde Pauline geboren und ich hielt mich für den beneidenswertesten Mann auf der Welt. Eines Nachts nun verließ ich meinen Klub, um mich nach Hause zu verfügen. Plötzlich trat mir ein Bettler entgegen, der stumm, mit aus-

gestreckter Hand ein Almosen von mir heischte. Ich gab ihm ein Hundert-Sous-Stück, aber indem er es nahm, fiel der Schein einer Gaslaterne auf mein Gesicht. Der Bettler stieß ein höhnisches Lachen aus und rief: „Ich verachte dein Geld, wie ich dich hasse und verachte!“ Es war Simon, der diese Schmähworte ausgesprochen. Acht Tage darauf kehrte ich mit Madame de Balserres von einem Pferderennen in Croix-de-Bernay zurück. Ich war in der heitersten Laune, denn ich hatte gewettet und eine große Summe gewonnen, und das Antlitz meiner Gattin strahlte gleichfalls vor Vergnügen. In einem stattlichen Wagen mit vier prächtigen Rappen bespannt, die von zwei Postillons geleitet wurden, fuhren wir durch die Barrière d'Enfer nach Paris hinein. Da begegnete uns ein Regiment Soldaten mit klingender Musik. Unsere Rappen wurden plötzlich wild und bäumten sich hoch empor. Der Wagen stürzte um und einer der Postillons ward auf der Stelle getödtet. Meine Gattin, die bei dem Umsturz des Wagens zwar keinen Schaden gelitten, aber vor Schreck in Ohnmacht gefallen war, lag in meinen Armen und ich bemühte mich, sie wieder zum Leben zu erwecken. Indem ich mich

Unterstützung des Thrones, eine Herstellung des Friedens. Nach diesen Fundamentalartikeln sollen anstelle zweier Reichs-Parlamente mindestens zwanzig Länder-Parlamente, ausgestattet mit den ausgedehntesten Befugnissen, und anstelle zweier Ministerien — zwanzig Hofkanzler treten. In diesem Programme begrüßen die Staatsrechtler echte Staatsweisheit, anhaltende Kräftigung der Monarchie und erwünschte Versöhnung der Völker! Kann es ein mit größerem Blicksinne dotiertes Programm geben? Während Deutschland mit der Vereinigung deutscher Länder ruhig vorschreitet, Einheit in der Gesetzgebung und Verwaltung von Jahr zu Jahr anstrebt und fördert, soll das schöne Österreich-Ungarn in zwanzig Theile gespalten, seine Macht nach außen und nach innen geschwächt, seine auf Verfassungsprinzipien basierte Gesetzgebung in ein Chaos verwandelt und seine Finanzkraft ohnmächtig gemacht werden?

Österreich-Ungarn würde eher durch hundert Jahre den Dualismus in schärfster Form, als die von den Staatsrechtlern projektierte Zwanzig-Theilung nur durch ein Jahr ertragen können. Die Idee inbetracht eines alle zehn Jahre zwischen siebzehn Ländern Österreichs mit den Ländern der ungarischen Krone zu erneuernden Ausgleiches konnte nur dem Kopfe eines Tollhändlers die Vaterschaft danken!

Parlamentarisches.

Der Budgetausschuß des Abgeordneten-Hauses beantragt die Annahme folgender Resolutionen:

1. „Die hohe Regierung wird aufgefordert, eine Enquete-Kommission von Sachverständigen einzuberufen, welche die Frage zu erörtern hätte, in welcher Weise — nach dem Beispiele der im Straßewesen vorausgeschrittenen Länder — dem mangelhaften Zustande der Reichsstraßen durchgreifende Abhilfe zu bringen sei, und nach welchem Systeme dieselben in Zukunft zu behandeln und zu erhalten wären, damit sie — ohne eine Mehrbelastung des Budgets hervorzurufen — dennoch ihrem Zwecke besser entsprächen. Die hohe Regierung wird ersucht, bei Vorlage des nächsten Budgets das Ergebnis dieser Enquete dem Hause mitzutheilen.“

2. „Die Regierung wird aufgefordert, inbetracht der Etich-Regulierung dann, wenn der tiroler Landtag die diesfalls notwendigen Beschlüsse und Einleitungen gefaßt und getroffen haben wird, im Hause die weiteren Vorlagen zur Durchführung dieser Angelegenheit, soweit dafür die Mittel des Reiches in Anspruch genommen werden sollen, zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen.“

3. „Die hohe Regierung wird aufgefordert, dem Hause der Abgeordneten einen Bericht über das Rechtsverhältnis der k. k. Pfandleihanstalten

zu Wien und Prag vorzulegen, in welchem insbesondere die Frage des Eigentumsrechtes an den Fonds, mit welchem diese k. k. Anstalten manipulieren, beantwortet wird.“

4. „Die vom Abg. Dr. Monti beantragte Resolution, betreffend die Vermehrung der Mittelschulen in Dalmazien, sei abzulehnen, die von Dr. Haase vorgeschlagene Resolution, betreffend die Errichtung pädagogischer Kurse an den philosophischen Fakultäten und technischen Hochschulen, sei dem Unterrichts-Ausschuße zuzuwenden.“

5. „Die kaiserliche Regierung wird aufgefordert, im Sinne des Reichs-Volksschulgesetzes die hiezu verpflichteten Corporationen zu einer ausreichenden Pflege des Unterrichtes für taubstumme und blinde Kinder schulpflichtigen Alters zu veranlassen. Die Resolution, betreffend die Erhaltung der chirurgischen Lehranstalten, sei an den Unterrichts-Ausschuß zu verweisen.“

6. „Die Resolution, betreffend die Wiedererrichtung einer ruthenischen Muster-Hauptschule in Lemberg, sei gleichfalls dem Unterrichts-Ausschuße zuzuwenden.“

7. „Die Regierung wird aufgefordert, periodische — mindestens vierteljährliche — Ausweise über die laufenden Staatseinnahmen und Ausgaben unter Vergleichung mit den Ergebnissen des Vorjahres zu veröffentlichen.“

8. „Die Regierung wird aufgefordert, die Erzeugung und den Verschleiß eines billigen Viehsalzes so bald als thunlich im gezielten Wege durchzuführen.“

9. „Die k. k. Regierung wird neuerlich aufgefordert, einen Gesetzentwurf zur allgemeinen Aufhebung des kleinen Lottos einzubringen, und zwar so, daß mit dem Zeitpunkte der vollständigen Durchführung der Reform der direkten Steuern die Zahlenlotterie ganz aufzuheben habe.“

10. „Die Regierung wird aufgefordert, zu erwägen, ob es aus Sparsamkeitsrücksichten nicht zulässig erscheint, ohne Nachtheil für den Verkehr die beiden Postdirectionen für Niederösterreich und für Wien und Umgebung wieder zu vereinigen.“

Politische Rundschau.

Laibach, 9. Jänner.

Inland. Der Landtag von Dalmazien wurde auf den 15. d. einberufen.

Eine Wiener Korrespondenz des „P. Lloyd“ dementiert die Nachricht, daß eine Verschiebung der Ausgleichs-Aktion geplant werde.

Der ungarische Reichstag hält vom 10. bis 20. d. keine Sitzungen.

Am 7. d. fand in Budapest ein Ministerrath statt, bei welchem die Bankfrage besprochen wurde.

Inbetracht der Frage der Subventionierung des österreichisch-ungarischen Lloyd hat die ungarische Regierung auf Fiume und den Küstenverkehr bezügliche Propositionen gemacht, über welche die österreichische Regierung sich demnächst zu äußern haben wird.

Ausland. Der „Deutsche Reichsanzeiger“ schreibt: „Die zuerst von einem französischen liberalen Blatte, demnächst von polnischen Zeitungen verbreiteten ausführlichen Angaben über ein Schreiben, in welchem Sr. Majestät der Kaiser und König Sr. Majestät dem Kaiser von Rußland von einem Kriege gegen die Türkei unter Darlegung der Schwierigkeiten desselben abgerathen habe, sind vollständig erfunden.“

Die Fortschrittspartei in Deutschland erließ einen Wahlausruf, welcher folgende Stelle enthält: „Der vorige Reichstag hatte keine feste und entschiedene liberale Mehrheit. Der Liberalismus der meisten, die sich liberal nannten, hielt, wenn es darauf ankam, nicht stand. Die Neuwahlen müssen besser ausfallen! Es müssen mehr feste liberale Abgeordnete hinein, mehr Männer der deutschen Fortschrittspartei, mehr Männer, die ihre Grundsätze nicht verleugnen aus Furcht vor dem Zorn des Reichskanzlers, aus Furcht vor dem Widerstand der Regierungen. Wählet keine Ultramontanen, keine Sozialdemokraten, keine Konservativen und keine Scheinliberalen! Wählet einen festen Fortschrittsmann!“

Die „Agence Havas“ meldet aus Konstantinopel: „Die Situation hat sich nicht geändert. Die Vorbereitungen der europäischen Bevollmächtigten unter sich und mit den türkischen Bevollmächtigten werden bis zur nächsten Konferenz fortgesetzt werden, um zu erlangen, daß die Türken gewissen Vorschlägen keinen formellen Widerstand mehr entgegensetzen, welche übrigens die europäischen Mächte geneigt sind, noch einigen Änderungen zu unterziehen.“

Die Parlamentswahlen werden im ganzen türkischen Reiche unter lebhafter Theilnahme der wahlberechtigten Bevölkerung vollzogen.

In Adrianopel und Philippopel fanden große Manifestationen statt. Die Bevölkerungen beider Städte, ohne Unterschied der Religion und der Rasse, sind voll Dank für die vom Sultan octroyierte Verfassung, und erklärten sich dieselben vollkommen befriedigt und gegen jede fremde Intervention.

Durch königliches Dekret werden die Sitzungen der Cortes suspendiert. Ein Zeitpunkt für die Wiederaufnahme der Arbeiten ist in dem Dekrete nicht angeführt.

so mit dem geliebten Wesen beschäftigte und dabei zufällig emporblitzte, geht ein Beiler an mir vorüber, blickte mich höhnisch an, und das alte, mir Schauer einflößende Lachen tönt mir wiederum ins Ohr.“ —

„Und es war wieder Simon, der —“

„Er war es,“ sagte der Banquier mit dumpfer Stimme. „Er hatte mir aufs neue Unglück gebracht. Wieder zu Hause angelangt, erkrankte meine Frau, die nach der Geburt meiner Tochter erst vor kurzem das Haus verlassen. Der gehabte Schreck hatte ein schweres Nervenleiden herbeigeführt. Nach vierzehn Tagen war ich abermals ein betrübter Witwer.“

„Und Sie haben diesen Unglücksbringer, wie Sie ihn nennen, seit jenem Schreckenstage nicht wiedergesehen?“ fragte der junge Mann.

„Doch, noch einmal außer heute, vor ungefähr zehn Jahren. Es war an einem Tage, an dem ich mich zur Börse begab. Ich hatte mich an einer großen ausländischen Anteihe betheiligelt. Die Börse war an diesem Tage in fieberhafter Aufregung. Als ich in den Tempel des modernen Volkes, Man-

mon genannt, eintrat, begegnete meinem Auge ein ärmlich gekleideter Mann, der einen so tödlichen Haß auf mich geworfen hatte. Ein Schreck durchfuhr mich. Ich begab mich an den Sammelplatz der Millionäre und ließ drei Millionen Franken Rente verkaufen. Das Unternehmen schlug unglücklich aus, und ich brauchte vier bis fünf Jahre, um die Breche, die mein Vermögen erlitten, wieder auszufüllen. Und jetzt ist der böse Dämon meines Lebens mir wieder erschienen. Wie ist er hieher gekommen und wo hält er sich auf? Ich weiß es nicht; aber mir ahnt, daß seine Nähe uns nichts gutes bedeutet.“

„Was Sie mir auch von diesem alten rachschäftigen Menschen erzählt haben, ich kümmere mich nicht darum. Jeder Aberglaube erscheint mir lächerlich und ich behaupte, daß alle Unfälle, die Sie betroffen, nicht mehr oder weniger als ein Werk des Zufalles waren.“

Während der Baron diese tröstlichen Worte sprach, war eines der Fenster der ersten Etage der Villa geöffnet worden. Eine junge Dame im weißen Morgenmützchen wies sich den Blicken der unten

stehenden Männer. Es war ein blühendes Mädchen, das von blonden, glänzenden Locken umrahmt war, welches sich nach unten neigte. Den Baron bemerkend entschlüpfte ein Ah des Erstaunens und der Freude den reizendsten Lippen, die je von einem Manne geküßt worden.

„Sieh da, Pauline!“ rief der Banquier.

Die glänzende, lang erharnte Erscheinung machte die Pulse des Verliebten so mächtig klopfen, daß er unwillkürlich die Rechte auf sein Herz drückte, um zu verhüten, daß es ihm nicht die Brust zersprengte. Diese Geste wurde von einer tiefen Verbeugung nach oben begleitet. Das junge Mädchen erwiderte erköthend und lächelnd den ehrfurchtsvollen Gruß. Das holde Lächeln, das für den Baron ein überschwängliches Glück, war zugleich ein tröstender Balsam für den von Simons Erscheinung geängstigten Banquier, und wie ein von der Sonne verweichter trüber Nebel entfloß der Gedanke an den Unglücksbringer für den Augenblick aus seinem Gedächtnisse.

(Fortsetzung folgt.)

Zur Tagesgeschichte.

— Die Triester Handelskammer wählte die Herren Ignaz Brüll zum Präsidenten und Leopold Goldschmidt zum Vizepräsidenten.

— Subenstreich. Als am 6. d. M. mittags die ungarische Studenten-Deputation den um 2 Uhr von Triest nach Konstantinopel abgehenden Lloyd-Dampfer bestieg, sammelten sich am Molo San Carlo einige hundert Slaven vom Territorium Triests zu einer feindseligen Demonstration gegen die ungarische Deputation. Sie lärmten und bewarfen das Lloyd-Schiff mit gefaulten Orangen und Limonien. Als die Slavenmenge immer stärker anwuchs, ließ der an Bord befindliche Schiffsfahrts-Director Baron Bruck vor der Abfahrtszeit die Brücke einziehen und den Dampfer in See fahren, welcher hinter dem Leuchtturme anhielt, dort in offener See den Rest der Postladung und der Passagiere erwartend.

— Eine verhängnisvolle Torte. Der „Tagesbote a. M.“ empfängt nachstehende Mittheilung: „General Urban befand sich vermöge seiner hervorragenden Stellung und wegen seines liebenswürdigen Charakters mit den angesehensten Familien Siebenbürgens in engem Verkehr. Eines Tages erhielt General Urban von unbekannter Seite eine prachtvoll aussehende Torte, dieselbe wurde jedoch eben wegen ihrer räthselhaften Herkunft untersucht und als vergiftet erkannt. Noch sonderbarer und überaus furchtbar war jedoch das Resultat der ferneren Nachforschung, denn es wurde mit Sicherheit constatirt, daß die Torte von einer dem General sehr befreundeten hochadeligen Dame übersendet worden war, welche bisher das vollste Vertrauen des Generals genossen hatte. Nach einigen Tagen gab General Urban in seinem Hause eine Soirée und lud zu derselben auch die erwähnte Dame, ohne das geringste von dem Zwischenfalle zu erwähnen. Endlich ließ er der Dame die Torte vorsetzen und forderte sie entschieden auf, die erste von der Torte zu essen. Gleich vor Entsetzen fiel die Dame, welche die ominöse Torte erkannte, in eine Ohnmacht, und als sie sich einigermaßen erholt hatte, sprach der General zu ihr in Gegenwart aller Gäste, die mittlerweile von dem Vorfalle unterrichtet worden waren: „Wenn Sie ein Mann wären, würde ich Sie nach Verdienst zu bestrafen, so aber erübrigt mir nichts anderes, als Ihnen vor allen Anwesenden und für immer die Thüre zu weisen.“ Mit Schmach bedeckt, schlich die überlistete Attentäterin unter den Verwünschungen der übrigen Gäste aus dem Hause Urbans.“

— Ein Streit entspann sich nach der Hinzurückkunft Francesconi's in einem Wiener Blatte zwischen dem Wiener Scharfrichter Willenbacher und seinem Prager Kollegen Pöpperger. Letzterer veröffentlichte „im Interesse des Publikums“ ein Schreiben, in welchem er behauptete, daß er eine Hinrichtung in zehn Sekunden vollziehe, während der Wiener Scharfrichter 54 Sekunden dazu braucht. Jetzt hat der Wiener Scharfrichter den Prager auf Ehrenbeleidigung geklagt. Wer soll bei Herstellung des Wahrheitsbeweises als Objekt dienen?

— Das Standrecht mußte im Somogher Komitatsgebiete gegen Räuber, Raubmörder und deren Complicen verhängt werden.

— Erbschaftsprozeß. Der in Aussicht gestandene skandalöse Prozeß zwischen der angeblich natürlichen Tochter des verstorbenen Kardinals Antonelli und den Erben desselben scheint durch persönliche Vermittlung des Papstes beschworen worden zu sein, indem Pius IX. die Brüder Antonelli's zu einem gütlichen Abkommen vermocht haben soll.

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (A. Grün-Denkmal.) Der Ausschuss des Lesevereins der deutschen Studenten in Wien beschloß, am 18. Jänner d. J. im Diana-Saale eine Gedenkfeier an Anstaltsgrün zu veranstalten, deren Reinertrag dem Denkmalfonds zugewendet werden wird. In Wiener Professoren- und Studententreisen gibt sich bereits die regste Theilnahme für die Feier kund, welche sich zu einer würdigen Kundgebung der deutschen Studentenschaft gestalten wird. Soeben erfahren wir aus sicherer Quelle, daß Anton Graf Auerberg nicht im Hause Nr. 220 am Neuenmarkt, jetzt Auerbergplatz, sondern im deutschen Ordenshause (Deutsche Gasse Nr. 180 alt) geboren wurde.

— (Der hiesige Rasinoverein) zählt bei Beginn des Jahres 1877 im ganzen 314, und zwar 197 beständige und 117 nicht beständige Mitglieder. In den Vereinslokalitäten liegen 44 Zettungen, darunter Augsburger, Berliner, Brüsseler, Kölner, Leipziger, Münchener, Römische und Stuttgarter Blätter, auf.

— (Der gefrigger Viehmarkt) verlief hier in matter Stimmung, Auftrieb in Rindvieh zahlreich, in Roß- und Borstenvieh gering, nur wenige Umsätze in Kühen, Kaufluft flau.

— (Vorspannsgebühren.) Der Gesamtvergütungspreis für ein Vorspannsperd und 1 Kilometer ohne Unterschied des Geschäftszweiges (Beamten-, Militär-, Gendarmerie-, Arrestanten- und Schubvorspann, letztere jedoch mit der Beschränkung auf jene Stationen, in welchen nicht durch Minuendo-Vicitationen ein anderer Schubführungspreis erzielt wird) und des Vorspannsnehmers (Beamte, Offiziere, Mannschaft u. s. w.) wird für die Zeit vom 1ten Jänner bis 31. Dezember 1877 mit 9 Kreuzer für das Herzogthum Krain festgesetzt.

— (Landwirthschaftliche Wandervorträge.) Vor kurzem beleuchteten wir die günstigen Ergebnisse, welche die Vorträge landwirthschaftlicher Wanderlehrer in den Provinzen Steiermark, Niederösterreich, Böhmen und Mähren bisher errungen haben. Wir gaben den in diesen Ländern gemachten Wahrnehmungen Ausdruck, wonach derlei Vorträge von größerem Nutzen sind, als Ausstellungen und Expositionen zum Viehkauf. Der landwirthschaftliche Wanderlehrer steht bei seinen Rundreisen die beim Betrieb der Landwirtschaft bestehenden Mängel und Gebrechen an Ort und Stelle; er macht die Landwirthschaft auf bessere Pflege der Rughiere, auf eine bessere Bearbeitung des Ackers, auf eine zweckmäßige Betreuung der Wiesen, auf eine ertragbringende Benützung der Hutweiden, auf eine rationelle Bewirthschaftung des Weingartens, auf die zweckmäßige Anlage von Düngerspätten und Viehflüssen aufmerksam und arbeitet im unmittelbaren Verkehr mit der Landbevölkerung zum Nutzen und Vortheile der Landwirtschaft und des Landes selbst. Herr Pöschke, ein geborner Krainer, Prof. der Landwirthschaftslehre an der Landesakademie in Görz, hielt am 27. v. M. in Mödling und am 28. v. M. in Tschernembl Vorträge über Weinbau und Kellerwirthschaft. An beiden Tagen und in beiden Ortschaften fanden sich aus ländlichen Bevölkerungskreisen viele Zuhörer ein und folgten mit großer Aufmerksamkeit den klaren belehrenden Vorträgen. Möge dieser landwirthschaftliche Abosel insofern der regen Theilnahme, die er erfährt, sich bestimmt finden, seine populären Wandervorträge im Lande Krain fortzusetzen.

— (Zeugengebühren.) Reservisten und Männer des Urlauberstandes, wenn sie als Zeugen zu Militärgerichten berufen wurden, erhielten bisher keine wie immer geartete Entschädigung, sie wurden einfach hierzu kommandirt. Bei dem Umstande, daß viele dieser Zeugen einerseits dadurch ihren Berufsgeschäften entzogen wurden und dadurch empfindliche Einbuße erlitten, daß andererseits mit diesen Vorladungen nicht gerade sparsam vorgegangen wurde und selbe oft wegen unsüßlicher Bagatellen erlassen wurden, war es um so ungerechter, daß die Zeugen gar keine Entschädigung erhielten. Eine Verfügung des Reichs-Präsidiums ordnet deshalb an, daß vom 1. Jänner 1877 an jedem der dem Urlauber- oder Reservistenstande angehörigen Zeugen dieselbe Entschädigung gebühre, wie einem dem Zivilstande Angehörigen, welcher von Militärgerichten vernommen wird.

— (Reper Verein.) In der Metropole des Reiches, Wien, I. Baderstraße Nr. 20, constituirt sich ein neuer Verein mit der Firma: „Deutsch-österreichischer Leseverein der Wiener Hochschulen.“ Das provisorische Comité desselben erließ nachstehenden Aufruf: „Schon allzulange fehlen österreichische Kundgebungen an den Wiener Hochschulen; wir vermessen insbesondere unter den deutschen Studenten Wiens, die zu Führern der österreichischen Studentenschaft berufen wären, jene Begeisterung für vaterländische Interessen, die in andern großen Staaten die Jugend ziert; und doch ist die Liebe zum Vaterlande eines jener hohen Ideale, die der Student nicht nur in seinem Innern hegen, sondern auch mit lauter Stimme nach außen hin vertreten soll, auf daß an seinem jugendlichen Feuer auch andere erwarmen! Darum sind wir an die Gründung eines Lesevereines gegangen, der sich zum geistigen und geistigen Mittelpunkt der patriotischen Studenten Wiens gestalten soll! Der Ber-

ein wird den Namen eines deutsch-österreichischen tragen, weil wir die unermessliche Bedeutung der deutschen Kultur für unser Österreich zu würdigen wissen und für den deutschen Charakter der Wiener Hochschulen jederzeit einzutreten gedenken. Doch sollen die äußeren Beziehungen des Vereines zu allen österreichischen Studenten jeder Nationalität immer die herzlichsten bleiben, denn Österreich ist unser erster Gedanke, und wer ein guter Österreicher sein will, ist unser Freund! Wohlan denn, Commilitonen, die Ihr unsere Gesinnungen theilt, stüßt durch Euren Beitritt den deutsch-österreichischen Leseverein der Wiener Hochschulen und erhebet Euch mit uns zu dem Rufe! „Vereat der Indifferentismus gegen das Vaterland, Österreich hoch!“

— (Landschaftliches Theater.) Wir traten gestern um 7 Uhr abends die signalisirte „Reise um die Erde“ an. Wir brauchten hiezu nicht „80 Tage“, es vollzog sich alles so schnell, so präcise, daß wir schon um 10 Uhr ganz wohlbehalten zu dem heimathlichen Herd zurückkehren konnten. Der Unternehmer dieser interessanten Weltreise, Herr Direktor Frischke, im Einvernehmen mit dem Eigentümer der Decorationen, Herrn Heinrich Roska, führte uns vierzehn Reisebilder, ausgestattet mit einer mit komischen Situationen gewürzten Handlung, gehoben durch prächtige Kostüme, Aufzüge und Knalleffekte, vor. Mit stürmischem Beifall wurden nachgenannte Bilder begrüßt: Nummer 3, „Die Nekropolis, Todtenstätte der Rajah.“ Der große Aufzug der Rajahs und Zuhier, die Witwe des Rajah, „Kouda“, auf einem Elefanten geführt, die glänzenden Kostüme und das Schlachtaubeau gewährten ganz besondere Augenweide. — Nummer 5, „Die Schlängengrotte in Borneo.“ Das Bischen der Schlangen übte mächtige Wirkung. — Nummer 8, „Der Ueberfall auf der Pacificbahn“, brachte eine prächtige Winter-Hochgebirgslandschaft zu Gesicht. — Nummer 9, „Die Riesentreppe bei Kearney“ wunderbar beleuchtet, zählt zu den besten dieser Reisebilder. — Nr. 11, „Schiffbruch vor Liverpool“, präferirt das schönste dieser Reisebilder. Die Dampfessel-Explosion vollzog sich mit überraschender Präcision und mit durchschlagendem Effect; leider beeinträchtigte Pulverdampf und Staub die Darstellung der Nummer 12, „Auf offener Meere“ und die Aussicht auf Liverpool. Die Decorationen zur Nummer 13, „Hottelkasson in Liverpool“ und zur Nummer 14, „Palais des Eccentric-Club in London“, sind im eleganten, modernen Stile gehalten. — Die Regie, geführt von den Herren Frischke und Roska, verdient alles Lob; die Hervorrufe beider Herren erfolgten in demonstrativer Weise am Schluß des in den Klappendsten Formen in Szene gesetzten Ausstattungsglücks. — In Bezug auf den textlichen Theil müssen wir die vorzügliche Durchführung der Rollen des „Phileas Fogg“ (Direktor Frischke) und seines Dieners „Passerout“ (Herr Laska) hervorheben. Herr Zweren; (Detective Fitz) schoß weit über das Ziel hinaus. Ein von der englischen Regierung zur Verfolgung eines Verbrechers in alle fünf Welttheile ausgesandter Polizei-Agent kann wol zur Erreichung seiner Amtszwecke komischen Anstrich zur Schau tragen, darf jedoch zu einem Rasperi und Postenreißer nicht herabsinken und hat, namentlich in der Verhaftungsszene, das in England so hoch gehaltene Amtsansehen zu wahren. Auch der handelnde Theil spielte sich, ungeachtet der vielen Missgeschicken, gut ab.

Zur Reform des Kreditwesens in der Handelswelt.

Wie die Linzer „Tagespost“ an leitender Stelle konstatiert, gibt sich im deutschen Reich seit kurzem eine lebhafteste Bewegung zugunsten einer totalen Aenderung des bisherigen Kreditwesens kund. Wie hier in Österreich, so hat sich auch in Deutschland der Mißbrauch eingebürgert, daß die meisten Geschäftsleute einen großen Theil ihres Betriebsfondes in Buchforderungen festgerannt haben, die nur unter großen Schwierigkeiten und erst nach langer Zeit realisiert werden können. Während in England und Frankreich jedes Geschäft, auch wenn der Betrag noch so gering ist, nur gegen bar oder gegen Accept mit kurzer Laufzeit abgeschlossen wird, gehören hier und in Deutschland Barzahlungen zu den Seltenheiten, und selbst Accepte mit kurzer Laufzeit werden nur ungern und im Nothfall gegeben. Das

